

tation konkreter Berufsbildung, z. B. durch Schulen und Betriebe, ein besonderes Gewicht zukommt. Dadurch soll erreicht werden, daß Lehrer, Ausbilder, Studenten und Referendare ihre konkrete Unterrichts- und Ausbildungspraxis sowie die damit verbundenen Vorstellungen und Probleme möglichst anschaulich in die darauf aufbauenden analysierenden Gespräche einbringen können [4]. Dieser „empirische“ Einstieg in die einzelnen Tagungen eröffnet die Möglichkeit, die daran anschließenden analytischen Diskussionen immer wieder auf die anschauliche, konkret demonstrierte – quasi gemeinsam erlebte – Berufsbildungspraxis zu beziehen, eine Voraussetzung für den dringend zu leistenden Prozeß berufs-pädagogischer Theoriebildung.

Dies bedeutet dann auch, daß die Tagungsform nach beruflichen Fachrichtungen ergänzt werden muß durch quer dazu organisierte Arbeitsgruppen, denen die Aufgabe zukommt, diesen Prozeß der Verallgemeinerung, über den primären Gedankenaustausch in den beruflichen Fachrichtungen hinaus, weiterzutreiben. Umgekehrt gilt sicher ebenso, daß Erkenntnisse der Gesellschafts- und Erziehungswissenschaft oder benachbarter Wissenschaften wie der Arbeitspsychologie, der Industriesoziologie oder der Sozialisationsforschung, durch dieses Tagungsarrangement besser an den konkreten Problemen beruflicher Bildungspraxis gespiegelt werden können.

Insgesamt stellen die Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG, soweit es die Tagungsform und die Arbeitsweise betrifft, ein Arrangement von aufeinander bezogenen Tagungen dar, das den skizzierten Vermittlungsprozeß begünstigen soll. Plenumsveranstaltungen haben die Funktion übergeordneter Probleme einzuführen und zu entfalten und für die Einzeltagungen zugänglicher zu machen sowie Ergebnisse von Einzeltagungen aufzugreifen und den Versuch der Verallgemeinerung im Sinne einer Einordnung in den Prozeß wissenschaftlicher Systematisierung zu versuchen.

Die Aktualität von Ereignissen und Problemen beruflicher Bildung zwingt schließlich dazu, auch diese in die Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG durch Foren und Tagungen zu integrieren. Aktualität zu ignorieren würde bedeuten, Betroffene mit ihren Problemen zurückzuweisen. Dies zu verhindern, wäre mit dem Anliegen der Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG nicht zu vereinbaren [5]:

Die erste Bewährung hat das Konzept der Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG im Oktober 1980 an der Universität Bremen bestanden. Als unzureichend wurde zu Recht kritisiert, daß es nicht gelungen ist, die betriebliche Ausbildung hinreichend einzubeziehen und daß das umfangreiche Tagungsprogramm der einzelnen beruflichen Fachrichtungen die Auseinandersetzung mit Problemen, die alle Fachrichtungen betreffen, in gewissem Umfang behindert hat. Beides soll bei den künftigen Veranstaltungen [6] berücksichtigt werden.

Anmerkungen

- [1] TH Aachen (1958), TH Stuttgart (1961), Universität Gießen (1962), Universität Darmstadt (1963), TU Berlin (1964), TH Hannover (1964), TH München (1964).
- [2] Rahmenvereinbarung über die Ausbildung und Prüfung für das Lehramt mit Schwerpunkt Sekundarstufe II, Lehrbefähigung für Fachrichtungen des beruflichen Schulwesens der KMK.
- [3] „Berufspädagoge“ wird hier als Sammelbezeichnung für einen Lehrer, der an beliebigen Lernorten beruflicher Bildung unterrichtet, verwendet.
- [4] Bei den Hochschultagen im Oktober 1980 waren es vor allem Lehrer und Lehrergruppen, die in ihren Fachrichtungen anschaulich demonstrierten, mit welchen konkreten Absichten, Mitteln und Methoden sie die berufliche Bildung veranstalten. Mehr als 20 Video-Aufzeichnungen von Unterrichtseinheiten und Projekten wurde zu diesem Zweck vorbereitet. Dazu wurden Unterrichtsmaterialien und Laborausstattungen ausgestellt.
- [5] Bei den Bremer Hochschultagen im Oktober 1980 wurden daher auch die Tagungen
 - „Berufliche Bildung von Frauen – Berufskarrieren oder Lebenschancen“
 - „Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag“
 - „Sport und berufliche Bildung“
 - „Neuordnung der Elektroberufe“

durchgeführt.

- [6] Veranstalter der Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG ist die Arbeitsgemeinschaft Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG. Ihr gehören bisher an: das Institut für Berufsbildungsforschung (TU Berlin), der Studiengang LSII-bF Lehramt Sekundarstufe II mit beruflicher Fachrichtung (Universität Bremen). Die Folgeveranstaltungen finden in Hannover (1982) und Berlin (1984) statt.

Hedwig Ortmann

„Berufliche Bildung von Frauen – Lebenschancen oder Berufskarrieren“ (Hochschultage „Berufliche Bildung '80“)

Ziel der Arbeit in diesem Tagungsschwerpunkt war es, herauszuarbeiten, in welcher Weise die berufliche Bildung sich dem Problem stellt bzw. stellen kann, daß jede Berufstätigkeit von Frauen als Teil eines Lebenswiderspruchs erscheint, in den sich Frauen gestellt sehen, da sie sich in ihren Lebensplänen sowohl an ihrer Arbeit in der Familie als auch an der im Beruf zu orientieren versuchen.

Ein breites Spektrum von Lösungsversuchen dieses Problems hat sich herausgebildet. Es reicht von

- a) der Dominanz der Familienorientierung (z. B. Berufstätigkeit als Überbrückungszeit zwischen schulischer Ausbildung und Eheschließung; oder Berufstätigkeit als Möglichkeit zum Mit-

verdienen, um das Gehalt des Mannes aufzubessern; oder Berufstätigkeit als inhaltliche Vorbereitung für die Arbeit in der Familie (deshalb Wahl bestimmter hauswirtschaftlicher, pflegerischer und erzieherischer Berufe) über

- b) Dominanz der Berufsorientierung (z. B. Berufstätigkeit als lebenslängliche Existenzsicherung unabhängig vom Mann oder als Möglichkeit persönlicher Emanzipation oder evtl. auch als Mittel zur Selbstverwirklichung bei weitgehender Ausklammerung von Fragen der Existenzsicherung (wie bei Künstlerinnen/Intellektuellen usw.) bis hin zu
- c) dem Versuch einer Verbindung beider Bereiche (z. B. Drei-Phasen-Modell, Gleichzeitigkeit von Beruf und Familie und Inkaufnahme der Doppelbelastung; freiwillige Begrenzung

der Berufstätigkeit (Halbtagsjob) oder der Berufskarriere, um die Dominanz des Berufs zu vermeiden; Begrenzung des familialen Bereichs durch Kinderlosigkeit oder 1-Kind-Familie; partnerschaftliches Modell der Aufteilung der Hausarbeit usw.).

In diesen zuletzt genannten Orientierungen, in denen den Bereichen Beruf und Familie der gleiche Stellenwert in der Lebensorganisation zugestanden wird, kommt es zu **spezifischen Konflikten**, da hier mehr als nur die angemessene Verbindung von unterschiedlichen Lebensbereichen von Frauen verlangt ist. Vielmehr versuchen hier Frauen, individuell Bereiche zu verbinden, die gesellschaftlicher Dissoziation schärfster Ausprägung unterliegen. Untersuchungen decken z.B. inzwischen eine gravierende Verkürzung der Lebenserwartung von Frauen mit Doppelbelastung auf.

Empirische Untersuchungen zeigen, daß die große Mehrzahl der Frauen sich an den unter a) und c) angegebenen Möglichkeiten orientiert, um berufliche Tätigkeit in ihre Lebensplanung einbeziehen zu können. Damit sind diese Frauen weder als Anwärterinnen für Ausbildungsplätze noch als schulisch oder dual Auszubildende noch als Berufstätige mit den Männern vergleichbar.

Ergebnisse des Tagungsschwerpunktes

In den Verhandlungen des Tagungsschwerpunktes „Berufliche Bildung von Frauen“ zeigte sich, daß nur ein schmaler Ausschnitt der Ausbildungsansprüche von Frauen in der beruflichen Erstausbildung realisiert werden kann. Das gilt sowohl für das duale als auch für das schulische berufliche Bildungssystem. Die berufliche Erstausbildung ist in der Regel von äußeren Umständen bestimmt, die die Wahlmöglichkeiten stark einschränken:

- der Arbeitsmarkt mit seinen reduzierten Möglichkeiten an qualifizierten Ausbildungsplätzen für Frauen,
- eine Berufsberatung, die sich nicht an den Bedürfnissen der Nachfragenden orientiert,
- traditionelle Berufsvorstellungen bei allen am Berufsfindungsprozeß Beteiligten usw.
- Unkenntnis der Betroffenen von den zu erwartenden Problemen im Lebenszusammenhang von Frauen und deren Lösungsmöglichkeiten usw.

Die berufliche Erstausbildung ist deshalb auf eine spätere Revidierbarkeit und Erweiterung so anzulegen, daß sie von den Frauen selbst als ein Teil eines komplexen Lebenszusammenhangs begriffen werden kann, in dem daneben außerberufliche Arbeit eine wichtige und gesellschaftlich notwendige Rolle spielt.

Der Bezugspunkt der beruflichen Bildung von Frauen darf nicht nur der später auszuübende Beruf, sondern muß **Lebenszusammenhang** von Frauen sein, innerhalb dessen der Beruf eine wich-

tige, aber nicht die einzige Aufgabe ist. Dem hat ein noch zu entwickelndes System beruflicher und allgemeiner Bildung im Jugend- und Erwachsenenalter Rechnung zu tragen. Insofern unterstützt der Tagungsschwerpunkt die auch andernorts geforderte Integration von beruflicher und allgemeiner Bildung, geht jedoch von einer inhaltlich dezidierten, an den Problemen und Chancen des weiblichen Lebenszusammenhangs orientierten Vorstellung aus.

Neben der beruflichen Erstausbildung erhalten verschiedene Formen von Weiterbildung ein besonderes Gewicht. Sie dürfen aber nicht nur konzipiert sein im Sinne des Ausgleichs von den Frauen vermuteten Defiziten, sondern müssen an den in der weiblichen Biographie mit ihren großen Anteilen an Hausarbeit und Kindererziehungsarbeit erworbenen Kompetenzen anknüpfen, um diese bewußt zu machen, zu erweitern und zu ergänzen. Die vorhandenen Weiterbildungs-, Umschulungs- und Wiedereingliederungsmaßnahmen müssen in dieser Weise ihre Arbeit orientieren, wenn sie nicht zerstörerisch mit den vorhandenen Kompetenzen und dem Potential der Frauen umgehen wollen. Die Weiterbildung muß frauenorientiert, nicht wie bisher nur arbeitsmarkt- und betriebsorientiert erfolgen.

In diesem Sinne wird dann auch deutlich, daß Ausbildungs- und Umschulungsmaßnahmen von Frauen in Männerberufe, um die sich augenblicklich die Diskussion zur beruflichen Bildung von Frauen nahezu ausschließlich bewegt, hier allerhöchstens nur einen möglichen Strang bilden können.

Eine wichtige, wenngleich noch nicht hinreichend erkannte und anerkannte Rolle spielen in diesem Zusammenhang alle Formen der **Selbstqualifizierung** von Frauen in Selbsthilfeaktivitäten und in Einrichtungen, in denen die **brachliegenden, im reproduktiven Bereich** erworbenen Fähigkeiten von Frauen Lernprozesse in Gang setzen, die hohe, wenngleich nichtzertifizierte Qualifikationen hervorbringen. Diese, aus Eigeninitiative entwickelten Formen einer Arbeit, in der praktische Probleme die Nötigung zu Reflexion und Erarbeitung theoretischen Wissens sind, sind von nicht zu unterschätzendem Wert für alle Frauen, die auf nichtinstitutionalisierten Ausbildungswegen ihre Kompetenzen erweitern wollen.

Ansätze zu einem „beruflichen zweiten Bildungsweg“ im Rahmen der bestehenden Ausbildungsinstitutionen müssen daher dringend vorangetrieben und finanziell gefördert werden. Dazu gehören z. B. auch Überlegungen zu verbesserten Quereintrittsmöglichkeiten, Wegfall formaler Zugangsvoraussetzungen.

Damit Frauen nicht weiterhin auf ehrenamtliche und damit gesellschaftlich minder bewertete und die individuelle Existenz materiell und sozial nicht sichernde Arbeit verwiesen sind, müssen Frauen in den qualifizierten Berufen anteilmäßig stärker zum Zuge kommen. Und das scheint sich momentan nicht anders als über eine Quotierung lösen zu lassen.

Peter Collingro / Dorothea Grieger

Hochschultage in Bremen – Tagungsschwerpunkt „Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag“

Der Schwerpunkt „Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag“ innerhalb der Hochschultage zur beruflichen Bildung in Bremen war als Didaktik-Workshop konzipiert, an dem sich Lehrer, Wissenschaftler und Planer, die an speziellen Maßnahmen für Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag mitwirken, beteiligt haben. Der Tagungsablauf war darauf abgestellt, Projekte für Jungarbeiter

aus der Praxis vorzustellen und aus der Diskussion dieser Projekte Fragestellungen und Einschätzungen zu entwickeln.

Die Gruppe der Jungarbeiter ist sehr heterogen. Sie umfaßt Jugendliche, die mit starken schulischen und auch sozialen Defiziten die Schule nach der siebten Klasse ohne Abschluß verlas-